

Alexander Wörner

Lehren an der Hochschule

Eine praxisbezogene
Anleitung

2. Auflage



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Alexander Wörner

Lehren an der Hochschule

Alexander Wörner

Lehren an der Hochschule

Eine praxisbezogene
Anleitung

2. Auflage



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2006

2. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Stefanie Laux

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe

Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16363-5

Inhaltsverzeichnis

1 Ziele und Aufbau dieses Buches.....	7
2 Die Lehrperson als Voraussetzung gelingender Lehre.....	11
3 Lehren aus Perspektive der Lehrenden.....	15
3.1 Aktivität und Offenheit als Leitprinzipien guter Lehre.....	15
3.1.1 Theaterauftritt oder Zusammenarbeit.....	22
3.1.2 Miteinander reden.....	25
3.1.3 Miteinander lernen.....	28
3.1.4 Live oder Wiederholung.....	30
3.2 Die Grenzen der Planbarkeit.....	32
3.2.1 Themenbezogene Teilnehmer-Aktivität als Störfaktor.....	33
3.2.2 Den Plan abgearbeitet – die Teilnehmer abgehängt.....	36
3.2.3 Mut zu Auslassungen.....	38
3.2.4 Das Auditorium weiß nicht, was als Nächstes kommt.....	41
3.3 Schwierige Situationen.....	43
3.3.1 Die Lebendigkeit von Fehlern.....	45
3.3.2 Eine Gruppenarbeit einleiten und erfolgreich abschließen.....	50
3.3.3 Umgang mit eigenem Nicht-Wissen.....	54
3.3.4 Umgang mit Schwierigkeiten bei Übungen.....	57
3.3.4.1 Eine Übung misslingt.....	58
3.3.4.2 Eine Übung wird von den Teilnehmern abgelehnt.....	61
3.3.4.3 Eine Übung produziert nicht das gewünschte Ergebnis.....	67
3.3.5 Umgang mit schweigendem Plenum.....	68
3.3.6 Umgang mit dem ‚Alle-sitzen-in-der-letzten-Reihe-Effekt‘.....	73
3.3.7 Umgang mit unruhigen Gruppen.....	76
3.3.8 Umgang mit zu großen Gruppen.....	86
3.3.9 Umgang mit Zeitknappheit.....	90
3.3.10 Umgang mit unmotivierten Studierenden.....	96
3.3.11 Umgang mit mangelnder eigener Vorbereitung.....	102
3.3.12 Umgang mit ungünstigem Feedback.....	107
3.4 Zum Umgang mit Methoden.....	111
3.5 Zum Umgang mit Medien – das Medium als Mittel oder Zweck.....	115

4 Meine Rolle als Lehrperson.....	119
4.1 Zur Verantwortung von Lehrenden.....	121
4.2 Experimentelle Haltung – entwickelnde Lehre.....	125
4.3 Gelassenheit als Schlüsselkompetenz.....	127
5 Leitsätze.....	129
6 Drei Buchtipps.....	131

1 Ziele und Aufbau dieses Buches

Dieses Buch richtet sich als Praxisbegleiter unmittelbar an alle, die in der Lehre an Hochschulen tätig sind. Es wendet sich also gezielt an all diejenigen, die sich mit der Aufgabe konfrontiert sehen, an einer Hochschule Lehrveranstaltungen durchzuführen¹.

Ziel des Buches ist es, Ihnen dabei zu helfen, in den verschiedenen Situationen Ihrer Lehrpraxis souverän zu reagieren und eine ‚gute Figur‘ zu machen. Hierfür werden Ihnen praktische Tipps und Handlungsoptionen angeboten. Verbunden damit soll dieses Buch auch bewirken, dass Sie gerne und ohne die hinderlichen Ängste und Befürchtungen in die Lehre gehen, die häufig aus einem falsch verstandenen Lehrverständnis resultieren.

Der vorliegende Praxisbegleiter ist ein hochschuldidaktisches Buch. Es ist aber nicht für Hochschuldidaktiker, Methodiker oder Lerntheoretiker geschrieben, sondern richtet sich wie eingangs bemerkt an alle, die in der Hochschullehre tätig sind, und dabei handelt es sich nur in den seltensten Fällen um Hochschuldidaktiker.

Genau deshalb wird hier keine umfassend-systematische Darstellung der Hochschuldidaktik entwickelt. Denn auch die Hochschuldidaktik hat mittlerweile einen so komplexen Entwicklungsstand erreicht, dass Darstellungen *der Hochschuldidaktik* eher dazu geeignet sind, (angehende) Lehrende zu verunsichern statt zu unterstützen. Ähnlich verhält es sich auch mit einer elaborierten *Methodenlehre*, zumal in der Hochschuldidaktik mittlerweile eine größere Menge an ‚Methoden‘ gehandelt wird und diese in einer schier unüberschaubaren Vielfalt an Varianten auftreten. Viele dieser Methoden sind zudem sehr aufwendig vorzubereiten und erfordern umfangreiche Materialien und Voraussetzungen. Für die alltägliche Lehrpraxis heißt dies meist: (fast) niemand arbeitet mit diesen ‚Methoden‘.

Deshalb ist es für gute Hochschullehre zwar wichtig, dass Sie über einige grundlegende Methoden verfügen; viel wichtiger als der bloße Einsatz von Methoden ist für gute Lehre jedoch der persönliche Umgang mit Menschen und Methoden.

¹ Im Text findet sich, wo keine geschlechtsneutrale Formulierung möglich ist, vorwiegend die maskuline Form. Selbstverständlich ist damit jeweils die feminine Form mitgedacht.

Als Konsequenz hieraus konzentriert sich dieses Buch primär auf Ihren persönlichen Umgang mit Lehre, Studierenden und Methoden, der für gute Lehre häufig viel entscheidender ist als die ‚korrekte Methodenausführung‘. Es will Sie zu einem persönlich befriedigenden Umgang mit Lehre anleiten. Es will Sie für Ihre Lehrtätigkeit entlasten und nicht durch eine ‚weiter verfeinerte Methodik‘ belasten. Es will Sie nicht mit einer Punkt für Punkt abzuarbeitenden ‚Musterdidaktik‘ beschweren, sondern Sie erleichtern, um Ihnen zu einem entspannten, angenehmen Umgang mit Lehre zu verhelfen.

Das mag für Sie sehr menschenfreundlich klingen, und das ist es auch. Dennoch ist dieser Ansatz weniger uneigennützig als vielmehr rational und arbeitspraktisch begründet. Er ist die Konsequenz aus der Einsicht, dass sich gelungene Lehre nicht durch ‚Methoden‘ machen lässt. Gute Lehre ergibt sich auch nicht als automatische Folge irgendeiner ‚Spezialdidaktik‘ oder eines ‚perfekten Managements‘.

Vielmehr ist es stets Ihr persönlicher Umgang als Lehrperson mit Studierenden, mit Fachkontexten und auch mit didaktischen Kenntnissen, der gelungene Lehre ermöglicht. Ihre persönliche Lehrkompetenz lässt sich also nicht auf Methodenkompetenz reduzieren, sondern bleibt ganz individuell an Ihre Person gebunden. Deshalb ist es für gute Lehre so wichtig, dass Sie sich selbst wohl fühlen und gut gelaunt und mit positiver Erwartungshaltung in die Lehre gehen.

Die folgenden Kapitel sollen Ihnen genau dies ermöglichen. In Kapitel 2 wird in kompakter Form dargelegt, weshalb Sie als Lehrperson die (Haupt-)Voraussetzung für gelungene Lehre sind. Kapitel 3 ‚Lehren aus Perspektive der Lehrenden‘ macht Sie dann mit einem förderlichen Lehrverständnis vertraut und bietet Ihnen Handlungsoptionen und Tipps für schwierige Situationen an, wie sie sich typischerweise immer wieder in der Lehre ereignen. Kapitel 4 ‚Meine Rolle als Lehrperson‘ stellt Anregungen zur Entwicklung eines angemessenen eigenen Rollen- und Aufgabenverständnisses bereit, das Ihrem Wohlbefinden und in Folge auch dem Wohlbefinden Ihrer Studierenden dient.

Vorab sei auch noch ein Wort zu den Verwendungsmöglichkeiten der hier formulierten Tipps, Handlungsalternativen und Einstellungen gesagt. Diese entspringen der – reflektierten – Praxiserfahrung des Verfassers aus Hochschullehre, Hochschuldidaktik und Weiterbildung. Sie stellen konkrete Hilfestellungen bereit, die (angehende) Lehrpersonen ab der ersten Lehrstunde für sich nutzen können.

Doch obschon alles, was darin gesagt wird, sich unmittelbar auf die Lehr-Lern-Interaktion mit Studierenden bezieht, so sind Studierende in erster Linie Menschen und (i.d.R. junge) erwachsene Personen und Persönlichkeiten. Dies be-

deutet, dass sich fast alles, was hier mit Bezug auf die Lehrsituation besprochen wird, auch ebenso gewinnbringend auf andere Bereiche des beruflichen und privaten Zusammenlebens anwenden lässt. Deshalb versteht sich das vorliegende Buch auch als ein Angebot, Sie ein Stück bei Ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten, um Ihnen in sämtlichen kommunikativen Kontexten des Lehrens und Lebens nutzbar zu sein.

Lehre zielt auf Lernen und Lernen ist ein lebenslanger Prozess, auch beim Autor. Deshalb freue ich mich auf Ihre Kritiken, Rückmeldungen und Ergänzungsvorschläge und lade Sie herzlich hierzu ein.

2 Die Lehrperson als Voraussetzung gelingender Lehre

Schon bei der Einleitung wird Ihnen aufgefallen sein, dass es in diesem Buch nicht darum geht, gute Lehre durch eine möglichst präzise Methodik und den Aufbau eines Instrumentenarsenals zu ‚produzieren‘.

Die Begründung hierfür liegt in der Tatsache, dass Lehre kein industriell herstellbares Produkt ist, sondern in dem hier verstandenen Sinne zunächst einmal die zeitliche und räumliche Zusammenkunft einer Mehrzahl von Personen bezeichnet, in der Regel eines Dozenten und mehrerer Studierender. Wenn man von Sonderformen wie z.B. der *Online-Lehre* absieht, ist Lehre eine soziale Situation, in der in erster Linie Menschen miteinander interagieren. Dies ist z.B. auch dann der Fall, wenn die Lehrperson ihre Studierenden nur noch als anonyme Masse, eventuell gar als unkalkulierte Bedrohung erlebt, nämlich in überlaufenen Großveranstaltungen.

Und wenn es stets das Ziel guter Lehre ist, die studentischen Lern- und Entwicklungsprozesse möglichst günstig zu fördern, so steht bei diesem Vorhaben doch immer wieder die Lehrperson im Mittelpunkt. In einer Vorlesung wird es kaum auffallen, wenn sich ein einzelner Student nicht wohl fühlt; die Gesamtveranstaltung wird davon i.d.R. nicht spürbar beeinträchtigt. Wenn jedoch Sie als Lehrperson sich nicht wohlfühlen, so wird dies die gesamte Lehrveranstaltung negativ beeinflussen. Demzufolge kann es als ganz elementare Voraussetzung für Lehre betrachtet werden, dass sich die Lehrperson wohl fühlt. Wenn Sie z.B. unter dem Zeit- und Termindruck anderer Projekte in die Lehrsituation kommen, so werden Sie kaum in der Lage sein, in ein wirklich positives Verhältnis zu Ihren Studierenden zu treten. Deshalb ist es – natürlich in vertretbarem Rahmen – Ihre Aufgabe, alles dafür zu tun, damit es Ihnen in Ihrer Lehre und für Ihre Lehre gut geht.

An sich selbst zu denken ist etwas, das in unserer Kultur bewusst gelernt werden muss. Meist muss man irgendwelche externen und personenfernen Beweggründe angeben, um eine Situation möglichst günstig für sich zu gestalten. Man muss Selbstlosigkeit vorgeben, um Selbstbezug unsanktioniert realisieren zu können.

Deshalb hier in aller Deutlichkeit: Wenn Sie gute Lehre machen wollen, so ist es Ihre Pflicht, an sich selbst zu denken und auf sich zu achten. Natürlich

kommt Ihnen dies zunächst selbst zugute, der Pflichtcharakter resultiert indes daraus, dass Sie erst dann optimal in der Lage sind, auf die Lernansprüche Ihrer Studierenden einzugehen, wenn Sie sich selbst dabei wohl fühlen. Wer in der Lehre immer gekonnt und korrekt die verschiedensten Methoden einsetzt und sich dabei langweilt oder unwohl fühlt, der wird keine wirklich gute Lehre machen.

Kennzeichen eines langfristig guten Lehrverhältnisses ist es nämlich, dass beide Seiten, Studierende und Lehrperson, die Zusammenkünfte als angenehm und intellektuell anregend bzw. zufriedenstellend erleben. Wenn Sie sich also in Ihrer Lehre als Mensch persönlich einbringen und dies Ihre Studierenden merken lassen, so zählt das ungleich mehr als wenn Sie das tollste Methodenfeuerwerk zelebrieren. Wenn Sie sich authentisch – d.h. echt – verhalten, wenn Sie nichts vorspielen und auch keine ‚Rolle‘ spielen (vgl. Abschnitt 3.1.1), sondern mit Ihren Studierenden in eine Beziehung treten, dann erschließt Ihnen dies einen Zugang zu Ihren Studierenden, für den sich noch kein methodischer Schlüssel konzipieren ließ. Wenn Sie sich auf neue Erfahrungen einlassen und den Austausch mit Ihren Studierenden als Bereicherung erleben können, so werden Sie ungleich besser zu ihnen *durchkommen*, als wenn Sie sich an einen vorgefertigten Plan klammern, der Ihr Verhalten ‚legitimiert‘. Denn Voraussetzung für gute Lehre ist auch, dass Sie sich Ihren Teilnehmern gegenüber öffnen können; d.h., dass Sie gewissermaßen aus der Rolle (des wissenden und distanziereten Lehrkörpers) fallen. Das wird Ihnen aber nur gelingen, wenn Sie sich selbst gut fühlen und ein Mindestmaß an Sicherheit im Umgang mit Ihren Studierenden erleben.

Wenn soeben empfohlen wurde, dass Sie am besten ‚aus der Rolle fallen‘ sollten, so bedeutet dies, dass Sie *echt* in Ihrem Verhalten gegenüber den Studierenden sein sollen und nicht auf vermeintlich verbindliche Verhaltensmodalitäten fixiert bleiben, die Ihnen den Zugang zu Ihren Studierenden verwehren.

Machen Sie sich hierfür bewusst, dass jetzt Sie lehren und nicht mehr Ihre früheren Lehrer - nach deren Muster man vielfach seine eigene Lehre unbewusst anlegt. Gleichzeitig heißt das aber auch, dass Sie sich ‚Ihrer Rolle‘ bewusst sein müssen. Diese besteht darin, dass Sie als authentische Person, als Vorbild, als Muster, als Prototyp des Verhaltens und Handelns im Fachkontext bzw. im wissenschaftlichen Kontext wahrgenommen werden. Die Umgangsformen, die Sie mit Ihren Studierenden praktizieren, werden von diesen internalisiert und als das ‚Normale‘ aufgefasst. Nicht zuletzt deshalb gibt es auch so unterschiedliche Fachkulturen. So kann es z.B. in einem Fachbereich ‚normal‘ sein, dass man "noch nie ein Wort mit dem Professor geredet" hat, da dieser nur in der Vorlesung in mittelbarem Kontakt zu den Studierenden tritt; in einem anderen Fachbereich kann es hingegen üblich sein, dass man sich duzt.

Mit Blick auf das Du-Sie-Problem kann hier kein allgemeinverbindlicher Handlungsvorschlag gegeben werden. Allerdings stellt bereits diese Entscheidung einen potenziellen Stolperstein dar, den die deutsche Sprache dem zwischenmenschlichen Verhältnis (nicht nur) in Lehrsituationen in den Weg legt. Hier muss jeder situativ selbst entscheiden, was ihm eher liegt und was ihm als ‚natürlich‘ und damit angemessen vorkommt. In jedem Fall ist es aber empfehlenswert, bei der Entscheidung auch die Praxis der Kollegen miteinzubeziehen. Bedenken Sie also auch, wie Ihre Kollegen diese Sprachregelung handhaben und wie diese auf Ihre Regelung reagieren könnten.

Prinzipiell schafft das „Du“ eine größere Nähe, sorgt für informelleren Umgang und baut in lernförderlicher Weise Respekt ab. Je nach Situation kann es aber genauso gut irritieren und aufgesetzt wirken. Wenn Sie z.B. Ihrer Emeritierung entgegensehen und das „Du“ als Instrument einsetzen, obschon Sie es selbst als unnatürlich empfinden, so wird das Verhältnis zu Ihren Studierenden dadurch eher gestört denn verbessert. Sie sollen ja *echt* sein, d.h. auch Ihrem persönlichen Empfinden entsprechend handeln. Doch auch wer seinem persönlichen Empfinden entsprechend das Du anbietet, sollte darauf vorbereitet sein, dass gerade jüngere Studierende zunächst immer wieder in die Sie-Form zurückfallen werden.

Wenn Sie andererseits Lehranfänger und selbst Mitte zwanzig sind und sich ohnehin häufig dabei ertappen, Ihre Studierenden zu duzen, so wirkt es eventuell gekünstelt, wenn Sie sich siezen. Haben Sie dann ruhig den Mut zum *Du* und machen Sie deutlich, dass dies ein wechselseitiges *Du* ist, bei dem nicht nur Sie die Studierenden duzen, sondern auch die Studierenden Sie duzen. Häufig ist das Argument zu hören, das *Sie* biete mehr Sicherheit. Das ist insofern richtig, als es die Distanz vergrößert und die Kommunikation formalisiert. Machen Sie sich aber bewusst, dass es Zeichen eines Defizits an Sicherheit ist, wenn Sie das *Sie* einsetzen, um persönlich sicherer zu sein. Ihre Sicherheit und Akzeptanz sollte nicht auf der Distanzformel *Sie* beruhen.

Machen Sie sich über die Wahl der Anredeformel hinaus auch deutlich, dass Sie als Lehrperson die asymmetrisch vergebene Chance haben, die allgemeinen Umgangsformen vorzugeben. Sie besitzen als Lehrperson Modellcharakter für das angemessene Verhalten in Ihrer Lehre. Außerdem strukturieren Sie mit der Form, wie Sie Ihre Studierenden behandeln vor, wie diese sich selbst in Ihrer Rolle als Studierende wahrnehmen. In gewisser Hinsicht schaffen Sie sich selbst immer die Situation, die sie qua Verhaltenskodex als Ihre eigene Erwartung erkennen lassen. Wenn Sie von den Studierenden nur stilles Zuhören und anschließend verschämtes Weggucken und Schweigen erwarten, so nehmen Ihre

Teilnehmer dies sehr subtil wahr und Sie sind auf dem besten Wege, gerade dieses Verhalten zu verstärken bzw. sogar zu erzeugen.

Behandeln Sie Ihre Studierenden deshalb nach Möglichkeit stets als prinzipiell gleichberechtigte und eigenständige Personen. Das fällt uns als Lehrpersonen erfahrungsgemäß um so schwieriger, je größer die Teilnehmeranzahl ist. Deshalb wird es gerade bei überlaufenen Großveranstaltungen eine anspruchsvolle Herausforderung, den einzelnen Studierenden – also den einzelnen Menschen – noch als *Mensch* wahrzunehmen. Z.B. droht bereits in einem Seminar mit 50 Teilnehmern, das womöglich noch in einem Raum stattfindet, der für 30 Personen ausgelegt ist, das einzelne Individuum leicht in der Masse unterzugehen. Bei gutbesuchten Vortragsveranstaltungen wird dieser Effekt noch gesteigert. Wer vor 150 Personen steht, nimmt diese subjektiv nicht mehr als 150 Mal eine individuelle Person wahr, sondern als amorphe Masse, die allein aufgrund ihrer Größe Respekt auslöst und sogar bedrohlich wirkt.

Gerade in solchen Massen-Situationen, die auch auf die individuellen Studierenden bedrückend und einschüchternd wirken können, sind diese besonders darauf angewiesen, nicht nur als kollektive Last, sondern auch als individuelle Personen wahrgenommen und behandelt zu werden. Auch dies wird Ihnen als Lehrperson am besten gelingen, wenn Sie sich selbst wohl fühlen und wenn Sie mit positiver Erwartungshaltung in die Lehre gehen. Die Zentralvoraussetzung gelungener Lehre – nämlich Ihr eigenes Wohlbefinden als Lehrperson – dient somit gerade auch dem Wohlbefinden Ihrer Studierenden.